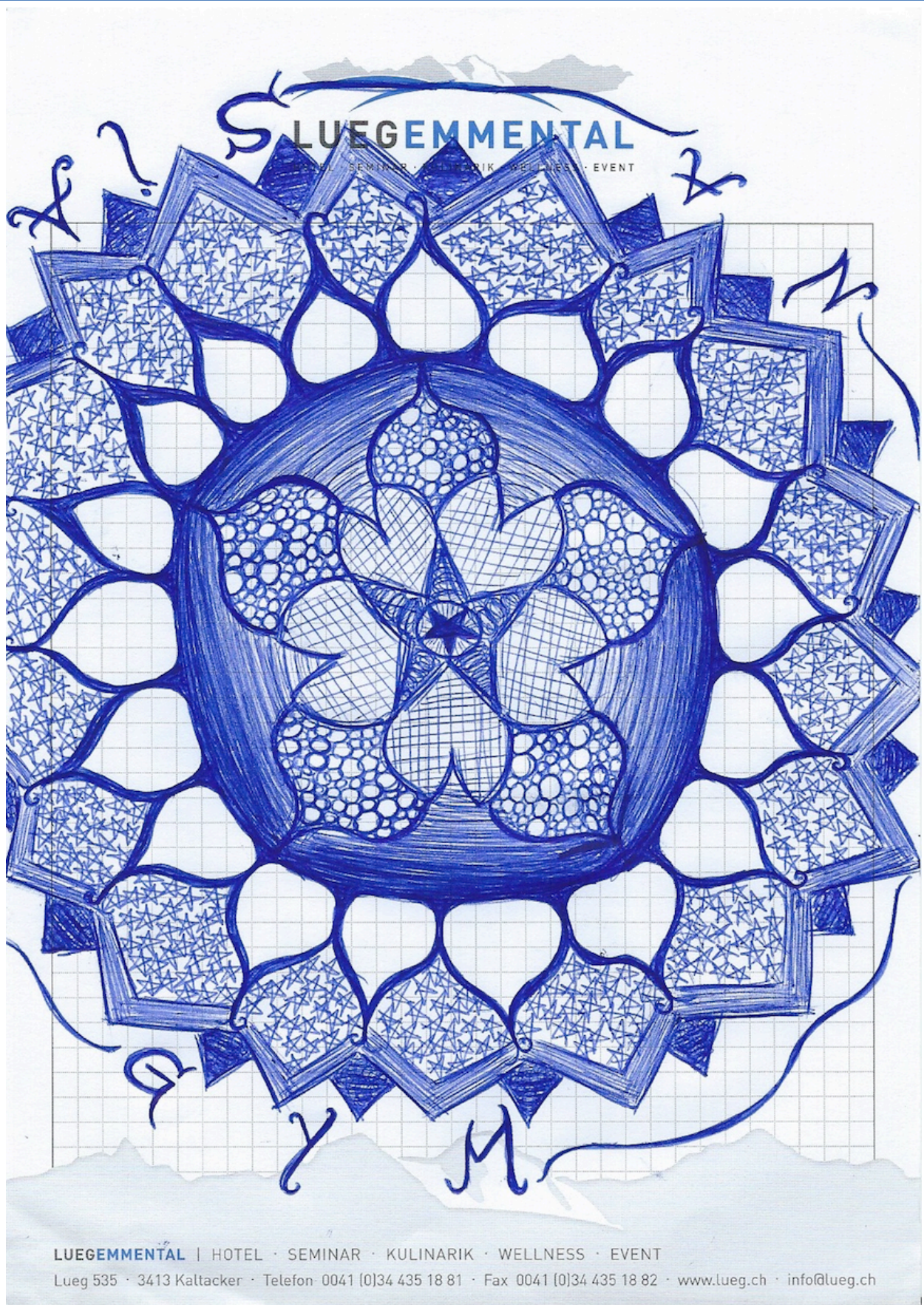


# MITTEILUNGSBLATT 2016



## INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL.....	3
WACKERE SCHLITTELCREW 2016.....	5
PROTOKOLL 80. GV DES ADAHV GYMNASIA BURGDORF.....	6
NÄCHSTER HALT: „NIMM DÄ HUERE ELLBOGE DA WÄG!“ .....	10
SOLÄTTE 2016 .....	12
EIN LEBEN IM DIENSTE DER BERNER JUSTIZ .....	13
KRIBSKRABS DER IMAGINATION .....	16
GV LUEG 2015 .....	23



*Aktivitas an der Solätte 2016: Tyrion, Houdini und Ratatouille(v.l.n.r.)*

## EDITORIAL

### Liebe farbige Geschwister

Ja, warum eigentlich Farbengeschwister? Warum nicht bunte, grün-gelb-schwarze, kolorierte, gefärbte oder eben farbige Geschwister? Warum sind denn Farben überhaupt wichtig? Wir tragen Farbe, wir bekennen Farbe, wir färben ab; wir werden rot, gelb, grün, weiss, oder blau, je nach Zustand. Aber wurde jemand von euch schon mal grün-gelb-schwarz? Wahrscheinlich kaum. Und trotzdem messen wir den Farben aus irgendwelchen unerklärlichen Gründen einen unglaublich hohen Stellenwert bei. Auch in der Politik. Rot, das weiss man von sämtlichen Verkehrsschildern, Signaltafeln und Leuchtsignalen her, bedeutet „STOPP“. Da haben wir mit unserem Grün ja grad nochmals Glück gehabt. Nicht zu reden von dem unglaublichen Glück, dass wir nicht auch noch braun im Couleur tragen. Aber ja, das, liebe farbige Geschwister, ist glücklicherweise die allerletzte Farbe, welche jemals mit der Gymnasia in Verbindung gebracht werden würde. Da müssten wir doch wohl eher nochmals auf die Diskussion zurück kommen, ob denn nicht ein sattes Rot eigentlich besser zum bereits vorhandenen Grün und zu uns allen passen würde.

Aber wer definiert denn die Deutungshoheit der Farben? Warum bedeutet rot Stopp und nicht Go – und zwar praktisch überall auf der Welt? Warum werden politische Ideologien mit Farben versehen, welche Absicht steckt hinter der farblichen Zuschreibung? Wäre eine Abkehr der allgemein akzeptierten Farbdeutungen denn tatsächlich ein rotes Tuch? Weshalb schreit niemand auf, wenn Stars und Sternchen über den roten Teppich schreiten? Vielleicht sind die Farben ja doch nicht ganz so eindeutig konnotiert, wie wir teilweise zu wissen glauben.

Was mich zur Frage führt, was eigentlich gelb für eine Bedeutung habe. Ich glaube mich zu erinnern, dass Stradivari in seiner Zeit als Präses mal eine Einleitung über die Farben der Gymnasia geschrieben und dabei das Gelb mit der Hoffnung gleich gesetzt habe. Eventuell kommt auch im Farbenkantus ein entsprechender Passus vor, wer weiss das schon so genau? Und trotzdem werden in der Regel eher Neid und Missgunst oder Krankheit und Übelkeit mit gelb in Verbindung gebracht. (Exkurs: Dass die Chinesen gelb seien, kann ich übrigens mit gutem Gewissen verneinen – da sind dann doch eher die Europäer rot.) Ja, gelb. Gelb ist wohl doch eine eher undefinierte Farbe. So geben viele angehende Mütter und Väter auf die Frage „Uuuuund, waaaas wiieeeeeerds???“ zur Antwort: Gelb. Also vielleicht ist gelb die Farbe der Offenheit, die Farbe gegen Vorurteile, gegen starre Strukturen und vorgefasste Meinungen. Irgendwie gefällt mir diese Deutung, also bleiben wir doch dabei und nehmen uns die Freiheit der Deutungshoheit heraus. Kombiniert mit unserem tatkräftigen, umweltbewussten und vorwärts schreitenden Grün gibt das doch schon ein ganz passables Deutungsspektrum ab.

Aber halt! Da war ja noch was! Genau, Schwarz! Allerdings scheint es mir gemäss Farbenlehre schwierig, die Un-Farbe Schwarz wie eine ganz gemeine Farbe zu behandeln. Beinhaltet sie nicht sogar alle anderen Farben? Schwarz wie die Nacht saugt sie andere Farben auf, verschluckt sie und spuckt eine undefinierbare grauschwarze Masse wieder aus... Das tönt jetzt irgendwie nicht so appetitlich. Auch Schwarz kann als Farbe der Extreme angesehen werden. So bilden die Schwarzhemden und der schwarze Block nur zwei der verschiedenen Pole, welche sich die Un-Farbe bisher zu eigen machten. Versteht mich nicht falsch, liebe farbige Geschwister, nie im Leben möchte ich diese beiden Pole auch nur im Entferntesten gleich setzen! Aber wir tragen schwarz in unserem Couleur, und es macht sich doch farblich trotz der Abwesenheit des Lichtes noch ganz gut. Vielleicht gerade deshalb. Gerade WEIL es keine konventionelle Farbe ist. Im Gegensatz zum falsch verwendeten Code der Uniformität, sehe ich im Schwarz eher ein Zeichen der Unkonventionalität – seit jeher eine Stärke der Gymnasia! Ja, das gefällt mir, diese Deutung kann ich Kraft meiner schreibenden Hoheitsgewalt über dieses Editorial akzeptieren!

So schreiten wir voran, Jahr für Jahr, unkonventionell und offen für Neues, ohne Vorurteile, tatkräftig und selten uniformiert, aber immer bereit, Farbe zu bekennen. Das, liebe farbige Geschwister, gefällt mir an der Gymnasia. Sie lebt, sie wächst, sie blüht – in ihrem ganz eigenen Rhythmus und nach ihren ganz eigenen Regeln. Das vergangene Jahr war ein eher ruhiges Jahr, und doch gibt es einiges zu berichten. Deshalb leset und staunet, liebe farbige Geschwister, was der Aufruf an die Corona, sich in irgend einer Form am Erscheinen dieses Mitteilungsblattes zu beteiligen, für wundersame Blüten getrieben hat! ☺

Vivat, crescat, floreat!

Raphael Strauss v/o Dark



*Wunderschöne (farbige) Herbststimmung auf dem Rückweg von der GV 2015*

## WACKERE SCHLITTELCREW 2016



## PROTOKOLL 80. GV DES ADAHV GYMNASIA BURGENDORF

am 07. November 2015 im Landgasthof Lueg

Anwesend: Dark, Stradivari, Pegasus, Vara, Shevala, Skongoli, Gollum, Athos, Pflugma, Lenny, Volt, Wesli, Shötli, Orso, Pong (+1), Bombadil, Skylax, Yoda, Tyrion, Houdini

Beginn der GV um 11:17:30

### 1. Begrüssung

- a. Farbenkants „mit jungen Burschen und Mädels in alter Frische“
- b. Wahl Stimmzähler: Pegasus
- c. Wahl Protokollschreiber: Gollum

### 2. Entschuldigungen: Peron, Fada, Wun-Tun, Sheela, Rapunzel, Jippo, Larry, Palavradov, Hamsta, Gork, Goblin, Billy, Pion, Spitz, Penn, Ces, Zenon, Spirou, Condor, Ratrak, Saruman, Pinx, Ali, Rias, Cox, Kran, Sprint, Floyd, Swing, Dollo, Quant, Flint, Schwumm

### 3. Das Protokoll der letzten GV wird von der GV einstimmig genehmigt und verdankt.

### 4. Mutationen:

a. Leider hat die Gymnasia seit der letzten GV mehrere Todesfälle zu beklagen:

- Wilhelm Flückiger v/o Zur
- Max Rentsch v/o Chnöpfli

Die Corona hält kurz inne und gedenkt der Verstorbenen mit einer Schweigeminute.

b. Neuaufnahmen:

- Luca Kämpfer v/o Houdini
  - Maria Müri v/o Saxess
  - Katja Widmer v/o Ratrak
  - Luna Krebs v/o Floyd
  - Joel Schüpbach v/o Ratatouille
  - Cyril Sägesser v/o Tyrion
  - Selina Widmer v/o Medusa
  - Milena Tober v/o Labaffe
-

Wir wünschen der zahlenkräftigen Aktivitas alles Gute für das bevorstehende Schuljahr und viele spannende Aktivitäten!.

## 5. Wahlen

- Quästor: Luca Camponovo v/o Pflugma stellt sich zur Wiederwahl und wird einstimmig gewählt.
- Aktuarin: Joy Diggelmann v/o Gollum stellt sich zur Wahl als Ersatz für Aja Diggelmann v/o Rapunzel und wird einstimmig gewählt.
- Revisoren: Simon Schwander v/o Vara (bisher) stellt sich zur Wiederwahl und wird einstimmig gewählt.

## 6. Statuten

Die Änderungen der Statuten wurden letztes Jahr angenommen. Es waren noch kleine Anpassungen offen, die hätten gemacht werden sollen, da das Protokoll jedoch verloren ging, konnten diese nicht mehr nachvollzogen werden. Die Statuten werden von der GV einstimmig genehmigt.

## 7. Rechnung 2014

- a. Die Rechnung 2014 wurde vom zweiten Revisor Jippo nochmals überprüft und sollte soweit in Ordnung sein.
- b. Die Rechnung 2014 wird von der GV einstimmig genehmigt und dem Quästor Decharge erteilt.

## 8. Rechnung 2015

- a. Luca Camponovo v/o Pflugma präsentiert die Rechnung:
    - Die Mitgliederbeiträge von 50.- Franken werden nur alle 2 Jahre erhoben und sind daher nicht in dieser Rechnung enthalten.
    - Die Einnahmen des Jubiläumsfestes deckten die Ausgaben, es entstand jedoch ein Schaden (Bodenreparatur).
    - Die Ausgaben der Solatte wurden durch eine Kollekte gedeckt, die Aktivitas wurde eingeladen.
    - Das GV-Apéro sowie das Essen der Aktivitas wurden bezahlt.
    - Die Kosten des Vortrags von Kurt Pelda beliefen sich auf CHF 500.-.
    - Die Bankspesen betragen CHF 15.-.
    - Die Bilanz am 09.10.2015 betrug: CHF 8'109.05. Die jährliche Bilanz ist jedoch aufgrund des 2-Jahresrhythmus der Mitgliederbeiträge grundsätzlich verfälscht.
  - b. Simon Schwander v/o Vara verliest den Revisorenbericht
    - Es gab relativ wenig Buchungen trotz vieler Anlässe.
    - Die Einnahmen und Ausgaben waren stimmig.
-

- Empfehlung zur Erteilung der Decharge.
- c. Anträge:
- Antrag 1: Die auf zwei Jahre aufgeteilten Mitgliederbeiträge seien so aufzuteilen, dass keine Negativrechnung entstehe.
    - I. Antrag 1 wird von der GV einstimmig angenommen.
  - Antrag 2: Das Geschäftsjahr der Gymnasia sei so zu ändern, dass an der GV über eine aktuelle Rechnung befunden werden kann. Vorschlag 1.8. bis 31.7. des Folgejahres.
    - II. Antrag 2 wird von der GV einstimmig angenommen.
- d. Die Rechnung 2015 wird durch die GV einstimmig angenommen und dem Quästor Decharge erteilt.
- e. Diverses zur Buchhaltung:
- a. Das Konto sollte von Orso auf Pflegma überschrieben werden.
  - b. Für nächstes Jahr sollte der Antrag auf Steuerbefreiung gestellt werden.

## 9. Budget 2016/2017

- Antrag 3: Das Mitteilungsblatt ist mit CHF 200.- zu tief budgetiert und sollte auf CHF 400.- erhöht werden.
- Antrag 4: Für die Aktivitas werden weiterhin 500.- für Aktivitäten budgetiert, die bei Pflegma angefordert werden können.
- Die Anträge 3 und 4 sowie das Budget 2016 werden einstimmig genehmigt.

**Vielen Dank dem Quästor, es funktioniert wieder super!**

## 10. Jahresbericht 2014

Die Anlässe 2015 sind alle im Mitteilungsblatt erwähnt. Es gab ein Weihnachtsessen bei der Pfadibarrage, das alljährliche Schlitteln, das absolut empfehlenswert ist und den Kegelanlass der für viel Spass sorgte. Ebenfalls fand ein sehr spannender Vortrag mit 40 Teilnehmern statt. Die Solätte ging, obwohl wir die Lokalitäten aufgrund des Umzuges des Asia Garden ändern mussten und trotz kleinerer Körperverletzungen durch die Fahne sehr gut über die Bühne. Dazu kamen noch das Wochenende im Jura, der Besuch im PSI und weitere kleinere Anlässe.

Ein grosses **MERCI** an alle, die sich in irgendeiner Form beteiligt haben, dies hält die Gymnasia am leben. Wir hoffen, dass dies nächstes Jahr auch so toll läuft!

Auch vielen lieben Dank dem Präses!

---



## 11. Tätigkeiten 2015

- 05.12.2015 „Feine Weine“ im El Beledia mit Häppchen und leckeren Weinen aus Italien
- 18.12.2015: Stamm organisiert durch Shevala im Kraftwerk
- 16.01.2015: Weihnachts-Fondue beim Pfadiheim organisiert durch Dark
- 07.01.-10.01.2016: Ski-/Snowboardausflug Grimmelalp organisiert durch Bombadil
- Pegasus wird für Januar/Februar wieder einen Schlittelanlass organisieren, Informationen folgen per Email
- Shevala kümmert sich wieder um die Organisation eines Kegelanlasses und bittet um Vorschläge für Ort und Datum
- Exkursion auf Anfrage durch Dollo zum Beispiel im März oder April, Dark nimmt Kontakt auf
- Solätte: Gollum schaut mit Metzgeren und Asian Garden so wie letztes Jahr
- Pegasus schaut die Möglichkeiten eines erneuten PSI-Besuches an, da viele gerne nochmals gehen würden
- Spirou fragen wegen erneutem gemeinsamem Wochenende im Jura
- Orso: Eventuell Organisation Konzertabend in der Krone (o. Ä.) mit Bar. Bands: Matto Rules und andere
- Vara, Dark und Orso: Party für neue Aktivitas im Herbst
- Sheila organisiert eine Wanderung
- Nächste GV: 13. November 2016
- Pflagma: organisiert Baustellenführung in einem Schulhaus in Zürich, kann aber auch erst auf 2017 sein

## 12. Varia

- 2 Adressen waren nicht zustellbar: wenn jemand weiss wie kontaktieren.
  - Roger Schneeberger v/o Siphus
  - René Wyss v/o Mufti
- Auslosung des Wettbewerb-Kreuzworträtsels im Mitteilungsblatt: Endlich ☺  
**And the winner is: Wesley!** Er erhält einen Gutschein von Coco Vinos feine Weine im Wert von 30.- Herzliche Gratulation.

## Abschluss der GV

- „Im Krug zum grünen Kranze“.

## NÄCHSTER HALT: „NIMM DÄ HUERE ELLBOGE DA WÄG!“

Tagtäglich fahre ich Zug und immer wieder stellt sich mir dieselbe Frage: wer hat das Recht auf die Armlehne? Ist es der, der als erstes den Anspruch erhoben hat, gemäss der Regel „wer zuerst kommt malt zuerst...“ oder ist es etwa nach Alter oder gar nach Geschlecht geregelt?

Gerade erst gestern sass ich im Regio-Express von Bern nach Thun. Ja ich war die erste im Abteil und habe die Armlehne runtergeklappt und meinen Ellenbogen gemütlich darauf platziert. Gegenüber setzte sich eine freundlich reinblickende Frau hin, nachdem sie höflich gefragt hatte, ob denn hier noch frei sei. Dann kam sie, meine Ellenbogenfeindin - auch wenn ich das bei ihrem Eintreten ja noch gar nicht wusste, sonst hätte ich provokant mein Kitchener auf dem Nebensitz liegen lassen, nämlich - und fragte mein Gegenüber ob noch frei sei. Schon da dachte ich, wie unhöflich immerhin war ich zuerst im Zug da könnte die gute doch auch mich fragen, aber ich verzieh ihr und nahm mein Kitchener auf den Schoss und legte meinen Ellenbogen wie zuvor wieder auf die Armlehne. Sie setzte sich - vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass sie auch etwas korpulenter war und ich mich dadurch sowieso schon etwas eingeengt fühlte -, nahm ihr „Blick Am Abend“ und dann kam es. Sie drängte ihren Ellenbogen vor den meinen, ja quetschte ihn auf den vorderen Teil und versuchte, meinen Ellenbogen nach hinten zu drängen. Dabei schaute sie kritisch auf meinen Arm und dann zu mir, was ich im Augenwinkel sah, da ich versuchte, absolut keine Reaktion zu zeigen. Sie fand sich für kurze Zeit damit ab, dass mich nicht zu interessieren schien, dass es sie störte, den Ellenbogen nicht so auf der Armlehne platzieren zu können, wie sie das gerne gehabt hätte. Doch für mich war der Krieg um diese in dem Moment eröffnet, als sie mich kritisch ansah. Denn in meinen Augen war es klar MEINE Armlehne, denn ich war ja schliesslich zuerst da und kampfflos gab ich sie nicht auf. Immer wieder rückte sie ihren wabbeligen Arm zurecht und versuchte mich so dazu zu bewegen, meinen Arm wegzuziehen, aber sie hatte sich mit der falschen angelegt. Ich fing schon an, mich zu verkrampfen, um meinen Arm genau in der Position, der ihr keinen Millimeter mehr meiner Armlehne gönnte, zu halten. Mein Oberarm begann sich immer mehr zu verkrampfen bis es mir über die Schulter in den Nacken zog, doch die Stimme in meinem Kopf drängte mich weiter, den Arm genauso positioniert zu lassen. Bei jedem Anstoss ihrerseits schrie die Stimme lauter „MEINE ARMLEHNE“, so hielt ich meinen Arm bis Thun und musste zu Hause angekommen erst einmal Lockerungsübungen machen.

---

Eigentlich ist es ja lächerlich, sich über so eine Banalität wie eine Armlehne Gedanken zu machen, und doch ertappe ich mich immer wieder bei solchen Machtspielchen um Armlehnen. In neueren Zügen gibt es gar keine Armlehne mehr, folglich kämpft man nur noch darum, seinen persönlichen Raum zu wahren und ja niemanden eindringen zu lassen. Man drängt sich mühsam gegen das Fenster, um ja den Sitznachbarn ja nicht berühren zu müssen. Dies erklärt auch den ewigen freien Fensterplatz in den Abteilen. Denn es gibt ja eine logische Abfolge wie man sich in einem Abteil hinsetzt. Der erste setzt sich ans Fenster – meist in Fahrtrichtung –, der zweite setzt sich gegenüber auf den Platz am Gang und der Dritte hat die Wahl, zwischen Fenster und Sitznachbar eingeklemmt zu werden oder wenigstens eine Schulter etwas freier am Gang zu haben. So gibt es bei nicht vollgestopften Zügen jeweils das Phänomen, dass ein Fensterplatz frei bleibt.

Manchmal, wenn ich meine Stimmung etwas provokant ist, quetsche ich mich absichtlich noch auf den vierten Platz, auch wenn in anderen Abteilen Platz drei noch frei wähle, nur um mich dann innerlich über den schockierten Blick der bereits im Abteil sitzenden zu amüsieren.



Das bringt mich zu einer spannenden Idee. Vielleicht sollte ich mich einmal mit einem Zug-Designer zusammensetzen um dieses gravierende Problem für die Zukunft lösen zu können. Wie wäre es denn mit einer zweiten Armlehne? Oder noch besser: kleine Glaskabinen mit je einem Sitz? Bis es dann soweit wäre, würde ich empfehlen, in jedem Abteil ein Schild zu montieren, auf dem steht, wer denn eigentlich das Recht auf Armlehne hat, denn offenbar gibt es da keine allgemeingültige Regel und *das macht mi scho chly schissig!* ☺

Joy Diggelmann v/o Gollum

*Gollums berühmter Ellenbogen...*

## SOLÄTTE 2016



## EIN LEBEN IM DIENSTE DER BERNER JUSTIZ

Ich ging auf Ende November 2014 in Pension. Ich hatte mir den Start ins Abenteuer des Rentnerdaseins allerdings ein bisschen anders vorgestellt. Ich hatte mir beide Handgelenke gebrochen und musste am Morgen jeweils geduldig im Bett warten, bis die Damen der Spitex Region Lueg an die Türe klopfen, mir in die Kleider halfen, mich rasierten und frisierten.

Anlässlich meiner Verabschiedung vom Regionalgericht Oberland hielt ich Rückschau auf meine fünfunddreissig Jahre im Dienste der bernischen Justiz.

In der bernischen Justiz blieb in den letzten Jahren kein Stein auf dem andern. Mehr Bestand als die bernische Gerichtsorganisation dürfte das grosse Wort von Dieter Hildebrandt, eines deutschen Kabarettisten, haben: Es hilft nichts, das Recht auf seiner Seite zu haben. Man muss auch mit der Justiz rechnen.

Wenn ich an meine erste Begegnung mit der bernischen Justiz zurückdenke, habe ich den Eindruck, ich sei zweihundertjährig. Ich meine damit nicht die unfreiwilligen Begegnungen mit dieser, so, wenn ich als Töfflifahrer mit einer Verkehrsbusse bestraft wurde, nein, ich meine meinen ersten Auftritt als aktives Justizorgan. Dies war 1976, ich absolvierte damals mein Praktikum auf dem Richteramt Trachselwald. Ich sehe die alte, grosse Remington-Schreibmaschine vor mir, ein Modell, das heute in der Gotthelf-Stube oder im Heimatmuseum steht. Und ich denke mit Grauen an die aufwändige Prozedur des Kopierens. Man musste die Vorhänge ziehen und das Licht löschen, und dann konnte man Blatt für Blatt in unendlich langem Vorgang kopieren. Viele Kopien waren unbrauchbar, weil man zu wenig verdunkelt hatte oder weil man das Blatt nicht richtig in den Apparat eingelegt hatte. Ich hatte meinen Arbeitsplatz vis-à-vis von Frau Gerichtsschreiberin Stauffacher, sie wollte ihren Praktikanten im Blick behalten. Ich war leicht irritiert, als sie zum ersten Mal bei sämtlichen sechs Fenstern der Gerichtsschreiberei die Vorhänge zog und das Licht löschte. Ich ging in Gedanken die Verordnung über die Obliegenheiten der Gerichtsschreiber durch und konnte mir nicht vorstellen, für welche Obliegenheit finstere Nacht vorausgesetzt wurde.

1979 bewarb ich mich für die Gerichtsschreiberstelle im Obersimmental. Zu dieser Stelle gehörten folgende Ämter: Gerichtsschreiber, Handelsregisterführer, Güterrechtsregisterführer, Betreibungs- und Konkursbeamter, Grundbuchverwalter und später noch Untersuchungsrichter. Das damalige Assessment für die Stelle war hart, aber fair und überblickbar. Die Oberen der SVP Obersimmental zitierten mich in den Gasthof Adler in St. Stephan. Dort hatte ich die Fragen zu beantworten: Würden Sie für den Fall, dass Sie die Stelle erhalten sollten, Ihren

---

Wohnsitz ins Obersimmental verlegen? Haben Sie Militärdienst geleistet? Können Sie jassen? Nachdem ich alle diese Fragen mit einem ehrlichen Ja beantwortet hatte, wurde ich einstimmig und als besonders geeignet zur Wahl empfohlen. Ähnlich dem Kirchenjahr hatte auch das Justizjahr seine Höhepunkte. Der Frühling war die Zeit der Pilgerfahrten. Für jedes der aufgezählten Ämter gab es eine kantonale und eine eidgenössische Tagung. Dort wurden aktuelle Fragen auf höchstem Niveau bearbeitet. Einmal wurde stundenlang über eine Frage aus Thun debattiert: Wie wird eine sowjetische Sowchose juristisch korrekt in eine schweizerische GmbH umgewandelt und im Handelsregister eingetragen? Wir stellen fest: Die Bezirksverwaltung Thun war schon immer ein Leuchtturm der Jurisprudenz. Der Jahreswechsel war die Zeit der Ernte. Anwälte und Notare von nah und fern kamen auf Besuch und deponierten ihre Gaben in der Schlossscheune: Bargeld, Wein, Würste, Konfekt, gelegentlich auch eine Gans. Nachdem man sich einmal auf einem Gericht (nicht bei uns) heftig gestritten hatte über die interne Verteilung dieser Schätze, griff der Justizdirektor ein und verbot die Annahme solcher Geschenke. Mit der ersten Reorganisation der Bezirksverwaltungen verschwand das Richteramt Obersimmental von der Bildfläche, das Gericht wurde mit jenem von Saanen zusammengelegt. Neuer Arbeitsort war das Amthaus Saanen. Die vierzehn Jahre am Regionalgericht Saanen waren eine solide Ausbildung für die gehobene Lebensführung. Der Waisenknabe aus dem Obersimmental nahm mit Staunen zur Kenntnis, was der Mann von Welt seiner Dame so alles bietet, und was diese für Ansprüche stellt, wenn sich ihr Liebster davongemacht hat. Bemerkenswert waren jeweils auch die einzelnen Schadensposten, wenn es im Nachtclub wieder einmal zu einer Schlägerei gekommen war. Der höchste Betrag wurde nicht für Ambulanz, Spital oder beschädigtes Mobiliar geschuldet, sondern für das zerrissene Hemd.

Seit der grossen Zentralisation im Kanton Bern gibt



Schloss Blankenburg

es für das ganze Oberland noch ein einziges Gericht, das Regionalgericht Oberland in Thun. Ich bin dankbar, dass ich die letzten vier Jahre im neuen Gerichtsgebäude an der Scheibenstrasse in Thun habe arbeiten dürfen. Das Gebäude bot mir die Chance, mich mit klimatischen Extremverhältnissen vertraut zu machen. Ich gehe im nächsten Mai auf Weltreise. Dank meinen Erfahrungen an der Scheibenstrasse werde ich ohne weiteres in der Lage sein, im gewöhnlichen Arbeitstunne Trekkingtouren durch Sibirien oder Zentralafrika zu unternehmen. Und wer jemals Lebensmittel aus dem Betriebskühlschrank genossen und dies überlebt hat, ist geimpft für den Rest seines Lebens.

Im Rückblick war die Zeit als Regierungsstatthalter von Obersimmental der farbigste Abschnitt meiner Karriere. Da gab es die Geburtstagsbesuche bei den Hundertjährigen, Inspektionen in Hotelküchen, Einweihungen von Fussballplätzen, Altersheimen und Feuerwehrfahrzeugen, das Management von supponierten Naturkatastrophen. Es liessen sich stundenlang Anekdoten erzählen. Ich



*Regionalgericht Oberland in Thun*

verzichte hier bewusst darauf, ich möchte nicht den falschen Eindruck aufkommen lassen, in den bernischen Regierungsstatthalterämtern werde nicht von früh bis spät fleissig und anhaltend gearbeitet.

Ich bin zuversichtlich, dass die bernische Justiz auch ohne mich eine Zukunft hat. Ich habe deshalb keine Gewissensqualen, dass ich mich bereits mit 61 Jahren aus meinem Beamtendasein verabschiedet habe.

Hansulrich Gammeter, v/o Skylax, 3770 Zweisimmen

## KRIBSKRABS DER IMAGINATION

### *Eine Gedankenflucht*

#### Kurzes Präludium

Wie Adorno befand, seien anständig gearbeitete Texte wie Spinnweben, sie zögen alles in sich in hinein, was da kreuche und fleuche, Materialien kämen ihnen angefliegen und die Zitate zitierten sie herbei. In diesem Spinnennetz haben sich zu viele Insekten verfangen, zu sehr habe ich mir Mephistopheles' Rat an Faust, überall zu naschen und im Fliehen etwas zu erhaschen, zu Herzen genommen, auf zu vieles angespielt, gar zu manches angetönt, zu viele Fäden habe ich mit *einem* Tritt bewegt, als dass eine Kennzeichnung und die Angabe von Quellen der Leserlichkeit dienen und der Platzverhältnisse gerecht würden. Noch weniger glaube ich an Euer Bedürfnis, liebe Farbengeschwister; den Pedanten und Wissbegierigen unter uns stehe ich jedoch gerne näher zur Verfügung, wie es natürlich ebenfalls Suchmaschinen und elektronische do it yourself-Lexika tun, die von fortschreitender digitaler Demenz bedrohtes Instant-Schnellwissen einflößen und jene Halbbildung generieren, die Adorno mit seinem elitären Gehabe als Todfeind der Bildung verachtet hätte. Entstände beim Lesen der nachfolgenden Zeilen der Eindruck, ich sei gründlich belesen, so trägt er, auch ich bin höchstens halb gebildet und gerne gebe ich Tim Parks' Rat weiter, es gebe keinen Zwang, Bücher, auch wenn sie gut seien, fertig zu lesen, was natürlich für diesen Text - unabhängig davon, ob er anständig gearbeitet ist oder nicht - genauso gilt, liebe Farbengeschwister.



*Endlich einmal richtig Pause  
machen!*



Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,  
Was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,  
Missraten jetzt und jetzt vielleicht gelungen,  
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.

Faust, Vorspiel auf dem Theater

Die Lust am Text, das ist jener Moment, wo mein Körper seinen eigenen Ideen folgt – denn mein Körper hat nicht dieselben Ideen wie ich.

Roland Barthes, Die Lust am Text

Auch Lenin fragte sich, womit zu beginnen sei und Hegel, von dem er behauptete, der grösste Teil seiner Gedanken seien Schutt, hätte ihm geraten, mit einer These anzufangen, denn Philosophie – und er, Lenin, sei ja auch Philosoph und obgleich jeder, auch er selber, ein Sohn seiner Zeit sei und somit auch die Philosophie ihre Zeit in Gedanken fasse, was Walter Benjamin später als den Zeitkern der Wahrheit bezeichnen werde, so sei dieses Prinzip aber wohl ein ewig gültiges – beginne mit einem Ersten, einem nicht Erwiesenen, das kein Resultat sei und dieses Erste erscheine dann am andern Endpunkt als Resultat, womit die Philosophie einen Kreis bilde, aber Lenin, dessen Philosophie man nicht von Schutt befreien, sondern im Gegenteil wie den Unfallreaktor von Tschernobyl mit einem Sarkophag aus Stahl und Beton umhüllen müsste, bis ihre Radioaktivität auf einen ungefährlichen Wert gesunken ist, hätte Hegel geantwortet, in diesem Fall gehe es ihm nicht um Philosophie, auch nicht um die Frage, wie der Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft am besten vorstangehe oder wie eine erfolgreiche Revolution anzuzetteln sei, sondern darum, wie man eine politische Partei ideologisch festigen und sie straff organisieren könne, womit er schon das Monster vorwegnahm, in das sich die Kommunistische Partei der Sowjetunion später entpuppen sollte. Nach der Niederschrift des ersten Satzes verlasse er sich für den zweiten auf Gott und schon folge ein Satz auf den anderen und man sähe wie der Plan dem Ganzen folge, verrät Laurence Stern in *Tristram Shandy*. Dumm nur, glaube ich nicht an Gott – man verzeihe mir dieses Bekenntnis, aber wenn der Atheismus bereits 1867 eine *culpa levis* war, so wird er heute gar keine Sünde mehr sein; das Argument von Gott als der ersten Ursache ist bedeutungslos, denn wenn alles eine Ursache haben muss, dann auch Gott und dann kann es genauso keinen Gott geben, was natürlich kein schlagendes Argument für die Nichtexistenz Gottes ist und so halte ich es statt mit Russell besser mit Nietzsche, dem sich der Atheismus nicht als Ergebnis, sondern als Instinkt versteht und der sich Gott als faustgrobe Antwort nicht gefallen lassen will – so muss ich mich beim Schreiben voll auf mich selbst verlassen und welche Ideen meine Gedankenfabrik produziert, warum welche Synapse zu welchem Zeitpunkt eine andere befeuert oder eben nicht, welche Assoziationsfasern meines Gehirn sich zuerst zu einem Faden verspinnen und sich dann zu einem Gewebe verknüpfen, man kann die Antwort Physik, Gott, Zufall oder alles miteinander nennen, diese Fragen werden wohl bei allem Fortschritt in der Hirnforschung ewige Rätsel bleiben. Worin Sterns Plan in *Tristram Shandy* eigentlich besteht und was das Ganze soll, wird während des ganzen Buches nie so recht klar, denn so möchte der Ich-Erzähler *Tristram Shandy* darin seine eigene Biographie aufrollen und er beginnt wortwörtlich ab ovo, nämlich bei seiner eigenen Zeugung, sozusagen bei der *prima causa*, obwohl schon Horaz eher empfahl, nicht ab ovo anzufangen, sondern gleich in *medias res* einzusteigen und wengleich sich *Tristram Shandy* vornimmt, die gesamte Erzählung ab ovo herzuleiten, lenkt er sich dauernd ab und unterbricht sich immer wieder, bis seine Mutter am Ende des Buches verzweifelt fragt, worum es denn in dieser Geschichte zum Herrgott eigentlich gehe. Wie kein anderer hat aber Stern das wahre Wesen einer Biographie erfasst, denn obwohl unser Leben zweifelsfrei in einem Zeitkontinuum verläuft und wir einen Alterungsprozess durchleben, ist eine chronologisch erzählte Biographie eine unserem Leben und Erinnern entfremdete und höchstens der Versuch, die unserem Leben eigene Diskontinuität abzustreiten und künstlich Ordnung in unseren keinesfalls ruhig und gleichmässig, sondern verzettelt verlaufenden Lebenslauf zu bringen, der in der Postmoderne noch mehr als zu Sterns Zeiten gestaltet ist von Gleichzeitigkeit, Flexibilität, Brüchen und einer ständigen Suche nach Identität. Unser Denken und Erinnern funktioniert mitnichten chronologisch, wir denken Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges wild durcheinander, eigentlich Wichtiges und erst kürzlich Geschehenes vergessen wir vor zu, wogegen sich vermeintlich Unwesentliches in unserem Gehirn einbrennt wie ein Brandeisens auf einem Pferdehintern, wir erinnern uns an alten Schrott, wir denken tausende Gedanken pro Tag, von zutiefst banalen wie den an ein wohltemperiertes Burgdorfer Bier – das beste Bier – bis zu höchstkomplexen wie das Wälzen philosophischer Probleme, manche Ideen verwerfen wir und ersetzen sie durch neue, womit wir Datenmüll produzieren, der in unseren Neuronen vor sich hin rottet, manche Gedanken entschwinden urplötzlich in der Unendlichkeit.

keit unser Gehirnwindungen, um im dümmsten Moment wieder aufzutauchen. Das Nachdenken über das Denken ist aber bekanntlich von einigen Schwierigkeiten beseelt, Objektivierungsmöglichkeiten sind beschränkt, jeder hat schliesslich nur sein eigenes Gehirn und jedes Gehirn ist von der Aussenwelt und von allen anderen Gehirnen abgeschirmt. Wir können höchstens vermuten, was andere denken, wir müssten uns die Schädeldecken aufbrechen und die Gedanken einander aus den Hirnfasern zerren. Unser Gehirn erfährt nur das, was die Sinnesorgane ihm in der Sprache der Neurone mitteilen. Zudem sind die einzelnen Gedanken nicht voneinander isoliert, sondern wir verknüpfen sie, wir erzeugen Assoziationen, in unserer Gedankenfabrik kann *ein* Tritt tausend Fäden regen und die Fäden ungesehen fliessen und somit ein Schlag tausend Verbindungen schlagen lassen und von diesen tausend Gedankenverbindungen gibt es manche Ideen, die in *natürlicher* Wechselwirkung zueinander stehen, dann aber gibt es Verbindungen von Ideen, die nur aus Zufall bestehen und ihre enge Kombination nur willkürlich ist. Und falsche Ideenverbindungen, die der Vernunft widersprechen sind nach Locke eigentlich die Ursache von Vorurteilen und dazu sogar eine Art von Wahnsinn, womit er die Denkstörung, die heutzutage die Bezeichnung Gedanken- oder Ideenflucht trägt, vorwegnimmt. Für Freud war jemand neurotisch, der nicht fähig zur geordneten Darstellung seiner Lebensgeschichte ist, umgekehrt erachtete er die Fähigkeit zur Kohärenz als Zeichen geistiger Gesundheit. Verficht man ein holistisches Weltbild, so stehen alle unsere Überzeugungen und Ideen in logischer Relation zueinander und wir können sie nur innerhalb eines ganzen Systems haben und wir könnten eine einzelne Überzeugungen ohne die anderen gar nicht vertreten, da sie sich gegenseitig implizieren, unterstützen oder ausschliessen. Logisches Denken, Wissenschaft und Rationalität helfen nicht gegen Vorurteile und falsche Schlüsse, sie verhindern keine Verbrechen wie den Holocaust, versuchten die Nazis doch sogar, ihren Rassenwahn wissenschaftlich zu begründen. Im Gegenteil, es wäre eine Verkennung der Tatsachen, bezeichnete man den Holocaust als Ausgeburt des Irrationalen, der Holocaust, der Mord an Millionen durch Verwaltung, ist *Ausdruck* des Rationalismus. Mit durch Lochkarten gesteuerten Rechenmaschinen, Vorläufer der Computer, führten die Nazis die Administration ihres Massenmordes durch. In tiefem Einklang mit der reinen Vernunft konnte der Faschismus die Menschen als Dinge behandeln. Seine Gewohnheit, jeden Tag zwei rohe Eier zu essen, gründe auf der Überlegung, im Ei müsse alles Lebensnotwendige enthalten sein, weshalb er im hohen Alter von 102 Jahren immer noch so gesund und vital sei, glaubte der Entdecker jener Säure, die sich wie ein Zaubermantel um den Geist legt und einen wegführt zu neuem, bunten Leben und mit der die Fantasie sich mit kühnem Flug hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert und zu den Gefilden hoher Ahnen anhebt, dessen Grabstätte wir auf einer Wanderung zufällig begegneten, an einem Waldrand unmittelbar an der Landesgrenze mit weitem Blick auf die Ebene Frankreichs, als wollten uns seine Totenbeine raten, aufzuflihen ins weite Land, als hätten sie uns zugerufen, geistige Grenzen - und geographische sowieso, denn sie seien genau wie Staaten nur die Wirklichkeit der sittlichen Idee, menschliche Konstrukte also - seien zu überschreiten, oder noch besser, zu überfliegen. Im Grabstein, auf dem der Freund, nennen wir ihn nach einem Zauberer aus einer englischen Fantasy-Trilogie, in fast schon frevlerischer Art eine Kokosnuss aufschlug, hätte wie in Blochs Ruhestätte eingemeisselt sein können, denken heisse überschreiten. Dürrenmatt hat wohl direkt auf Bloch gespielt, als er verächtlich schrieb, die Intellektuellen, die einst die Welt verändern wollten, wollten sie jetzt träumen. Ob Dürrenmatt den dreibändigen Wälzer - gemeint ist nicht die englische Fantasy-Trilogie - tatsächlich gelesen hatte, sei dahingestellt, er wusste vielleicht lange vor Tim Parks, dass man Bücher nicht fertiglesen muss. Bloch, der tatsächlich vom Tagtraum einer besseren Welt beseelt war und dessen Prinzip Hoffnung doch sehr nach biblischer Erlösung klingt, war jedoch Realist genug, um zu wissen, dass Vorhandenes nicht unter und nicht überschlagen werden darf. Bloch erbt von Marx die Erkenntnis, dass die Menschen zwar ihre eigene Geschichte machen und die Geschichte selber nichts tut, die Menschen die Geschichte aber nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen machen. Es sei sattem bekannt, wird behauptet, dass Marx sich in seinen Schriften abgesehen von ein paar wenigen, eher vagen Stellen nicht zu konkreten Aussagen zur tatsächlichen Ausgestaltung des Kommunismus hinreissen lasse, wobei die populäre Vorstellung, Marx habe ein ziemlich konkretes Bild einer kommunistischen Gesellschaft gezeichnet, nicht auszuwachen ist. Die Schilderung sozialistischer Utopien überliess Marx anderen, die er aber als unwissenschaftlich verlachte, er auferlegte sich ein Bilderverbot, zu sehr war er von Hegel beeinflusst, der warnte, man könne sich zwar durchaus eine Welt bauen, wie sie sein solle, aber nur in seiner Fantasie und man könne sich alles Beliebige einbilden, zu sehr war Marx Dialektiker, um zu wissen, dass sich ein kommunistische Bewusstsein und die kommunistische Wirtschaftsform *entwickeln* muss, da in der kommunistischen Gesellschaft die Gegenwart herrsche und überhaupt war Marx alles andere als ein Dogmatiker, die Kommunisten stellen nach ihm und Engels keine Prinzipien auf, wonach die

proletarische Bewegung zu modeln sei. In Marx, einer Rabbinerfamilie abstammend, floss aber zu viel Theologenblut, zu sehr lasteten die jüdisch-christliche Tradition seiner Vorfahren, der biologischen und kulturellen, auf seinem Gehirn, als er trotz allem Atheismus, den er sich einredete, vom Reich der Freiheit sprach, dessen Bezeichnung unmittelbar theologische Assoziationen weckt, zu sehr schimmern ein Messianismus, die Ideen von Erlösung, der Rückkehr ins Paradies und dem Exodus ins gelobte Land aus seinen Schriften. - Jetzt fällt mir ein, womit ich diesen Text hätte beginnen können, nämlich wortwörtlich bei Adam und Eva und der Erbsünde und der Vertreibung aus dem Paradies. - Der dialektische Materialismus, keine Erfindung von Marx und Engels, wurde als offizielle Doktrin der ehemals von Moskau aus gesteuerten kommunistischen Parteien zur Staatsphilosophie, wenn nicht gar zur Staatsreligion, erhoben, wobei sie jedoch das eherne Grundprinzip der Dialektik, Wahrheit sei niemals statisch, sondern ein dauernder Erneuerungsprozess des Geistes, ein ständiger Neubeginn der Erkenntnis, mehr als nur mit den Füßen traten. Mit dem verhängnisvollen Zirkelschluss, die Lehre von Marx sei allmächtig, weil sie wahr sei, verklärte Lenin Marx zu einem gottähnlichen Wesen. Dabei schrieb Marx selber zu einer Neuauflage des Manifests, es sei zwar in seinen Grundsätzen noch richtig, aber es sei mittlerweile ein geschichtliches Dokument. Ein Mensch, der sich endlos widerspricht, ist unerträglich und faselt, aber ein Mensch, der ständig in formal richtigen und schlüssigen Sätzen mit uns kommunizieren würde, wäre noch viel unerträglicher. Mechanisches, nach den Schablonen der formalen und induktiven Logik gezeichnetes Denken, widerspricht nicht nur unserem Alltagsdenken diametral, sondern verhilft nicht einmal der Wissenschaft zum Erfolg, zu komplex ist unsere Welt, zu sehr schnüren Logik und Methodologie unsere geistige Schöpfungskraft ein, sie scheiden zu viel aus. Wissenschaften im Gegensatz zu Künsten gebe es nur in den traum-verseuchten Geistern unserer Philosophen, sagt der mit dem schönen Namen Feyerabend. Solcherart gerufen, tritt er ein, der Philosoph, nennen wir ihn nach einem Zauberer aus einer englischen Fantasy-Trilogie, der beweist, dass das Erste so ist und das Zweite so und darum das Dritte und Vierte so und wenn das Erste und Zweite nicht wären, dann wären das Dritte und Vierte gar nicht mehr. Es wäre Vorgabe für einen wissenschaftlichen Text, nicht einfach aus dem Herzen, der Fantasie, der zufälligen Anschauung willkürlich zu schreiben, sondern logisch voranzuschreiten, zu beweisen und zu folgern. Formale Logik und Mathematik haben das Ziel, das Identische herzustellen und dieser Zaubertrick macht dermassen süchtig, dass wir versuchen, das Nichtidentische, sagen wir Kühe und Hühner oder Leinwand und Röcke miteinander identisch zu machen und zu sagen, eine Milchkuh entspreche 36 Hühnern, fünf Polster einem Haus, der Preis von 20 Ellen Leinwand demjenigen eines Rocks oder eine wohltemperierte Halbliterflasche Burgdorfer Bier - das beste Bier - habe den Wert eines Fünf Fibers. Die Beziehung von Waren und Geld ist aber eigentlich nur ein Hirngespinnst und ein Spuk. Die in Wirtschaftskunde gebildeten unter uns werden aufmucken, der Preis einer Ware sei mit ökonomischen Gesetzen zu erklären, das Resultat von Angebot und Nachfrage, die Summe der Kosten von Material, Herstellung, Transport et cetera. Aber das ist allerhöchstens die halbe Wahrheit, denn der Preis einer Ware ist ideelle oder vorgestellte Form und da Preis und Wert noch lange nicht dasselbe sind, wird eine Preisangabe so imaginär wie eine Grösse in der Mathematik. Und wenn wir den Kapitalismus heutzutage als etwas Naturwüchsiges erachten, so nur deshalb, weil er das naturwüchsige Produkt einer langen und qualvollen Entwicklungsgeschichte ist. Im Eigentlichen aber ist er eine Verdinglichung, also die Verwechslung von durch Menschen Geschaffenem mit Naturgesetzen. Der Kapitalismus, als eben das Unternehmen, Nichtidentisches sich als identisch zurechtzuhalten, ist angetrieben durch die imaginäre Grösse Geld, die in ihrer heutigen Daseinsform mehr denn je ihr wahres Wesen als Phantasieprodukt offenbart, in dem sie in ihrer physischen Form - an und für sich schon reine Abstraktion - zu verschwinden angesetzt hat und bald nur noch rein imaginäres Vermögen bildet und sich mit all diesen Eigentumstiteln, von herkömmlichen wie Aktien bis zu hochkomplexen Finanzprodukten und all ihren Derivaten, zum reinen Spuk verwandelt. Fantasie und Vernunft sind nur vermeintlich ein gegensätzliches Wortpaar, sondern ihre gegenseitige Bedingung oder gar äquivalent. Der Philosoph, nennen wir ihn nach einem Zauberer aus einer englischen Fantasy-Trilogie, tritt ein und ruft, alles sei eine Frage der Definition, denn über Begriffe lasse sich trefflich streiten. Aber die Definition von Begriffen ist deren Einschnüren in ein Korsett, das den ihnen angeborenen Bewegungsdrang qualvoll einengt, die Definition von Begriffen durch Begriffe nur ein unendlicher Rückgriff auf sich selbst. Der Kapitalismus ist nichts anderes als Ausgeburt erzwungener Logik, weshalb er mit Gewalt versucht, Widersprüchliches identisch zu machen und das Nonkonforme auszumerzen, alles auf der Welt wortwörtlich zu versachlichen. Kapitalismus ist längstens schon ein Spiel geworden, dessen Resultat Gewinnen und Verlieren ist durch Preisschwankungen, also der Variabilität einer auf menschlicher Phantasie gründenden imaginären mathematischen Grösse. Diesem Spiel liegen agonale Leidenschaften, die den Charakter von Sport haben, zugrunde, was im Ausdruck Wettbewerb

treffend sich ausdrückt und einer durchgehenden Sportifizierung unserer Gesellschaft den Weg ebnet hat. Der Gedanken an ein zu gewinnendes Mittagessen lässt mir Speichel aus dem Mund triefen wie dem Pawlowschen Hund beim Läuten der Glocke, in meiner Unersättlichkeit soll Speis und Trank vor meinen gierigen Lippen schweben, schliesslich ist der Hunger der stärkste aller Triebe und nicht der Geschlechtstrieb, da irrte Freud, alle anderen Triebe haben im Hunger ihren Grund, denn ein Mensch ohne Nahrung kommt um, während sich ohne Liebesgenuss immerhin eine Weile leben lässt. Und was uns von den Tieren unterscheidet, ist nicht das Bewusstsein, die Religion, die Arbeit oder was man sonst will, der Unterschied ist, dass wir unser Fressen kochen und auf Tellern hübsch drapieren. Originell müsse dieser Beitrag sein, um die Vorgabe für den Wettbewerb zu erfüllen, der nichts anderes ist als materieller Anreiz, ohne den der Mensch nicht tätig werde. Originell wäre zum Beispiel eine Sprachfuge, es müsste möglich sein, einen Text in bewusster Konstruktion und Kontrapunktik aufzubauen. Nötigung zu Originalität und Kreativität ist nichts als ein neuer Formalismus, ein Sinnbild für das zwangsindividualisierte unternehmerische Selbst, das durch den ökonomischen Druck, die verinnerlichte protestantische Ethik, zum *erschöpften* Selbst wird, denn unser Selbst ist zu wenig, um all den eigenen und fremden Ansprüchen zu genügen. Das ist nichts als der nach hinten gegangene Schuss des Jägers, der zugleich Fischer, Hirt und Kritiker sein, der heute jenes, morgen jenes tun wollte, wie er gerade Lust hatte, aber ohne je Fischer, Jäger und Kritiker zu werden. Heutzutage stehen einem in beruflicher Hinsicht viele Möglichkeiten offen und wir sind als flexible Menschen im Kapitalismus dazu verpflichtet, diese Optionen zu nutzen, wollen wir im Arbeitsleben erfolgreich sein. Und man arbeitet als Jäger, Fischer Hirt und Kritiker, aber nicht *ohne* je Fischer, Jäger Hirt und Kritiker zu sein, sondern ebengerade in dem man Jäger, Fischer, Hirt und Kritiker *ist*, indem dafür die dem protestantischen Berufsethos entsprungen Aus- und Weiterbildungen mit Abschluss absolviert werden müssen. Ich serviere Euch, liebe Farbengeschwister, nichts Originelles, ich koche denselben alten Kohl immer wieder auf und gebe ihn nach allen Seiten aus und kredenze Euch dazu alten Wein in alten Schläuchen, Schuster, bleib bei deinen Leisten, sage ich mir. Hat früher ein Schuster für ein Paar Stiefel zwölf Stunden gebraucht, so ist heutzutage die Produktivkraft durch die ständige Verbesserung der Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden dermassen stark gestiegen, dass eine Verkürzung des Arbeitstags als Grundbedingung für das wahre Reich der Freiheit längst möglich wäre. Bei allen Risiken sind Digitalisierung und Automatisierung Chance und zwingender Anlass zur Verkürzung des Arbeitstages. Originalität bedeutet ebenfalls Ursprünglichkeit, was auch die Wurzel einer Sache ist, also ist Originalität auch Radikalität und radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen, wobei die Wurzel für den Menschen aber der Mensch selbst ist, weshalb er alle Verhältnisse umzuwerfen hat, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. So will ich nicht einen originellen, sondern einen radikalen Text verfassen, der das Unrecht beim Namen nennt, ich setze an zum Rundumschlag, nehme auf niemanden Rücksicht, formuliere, was alle denken, aber niemand erklären kann. Unsere Zeit bedarf dringend einer radikalen Haltung, denn sie ist, um mit Hamlet zu sprechen, aus den Fugen geraten, wie uns das Durchblättern der Zeitungen fürchten lässt. Die Welt ist aber so oder so kein festes Gefüge, denn sie ist ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus, sie steigt und fällt und rollt beständig. Die Dialektik raffiniert den Treibstoff für ihren Motor aus der Unruhe der Welt. Schelling übersetzte *joint*, womit Shakespeare natürlich nicht das in Zigarettenpapier eingewickelte Gemisch aus Tabak und Haschisch meinte, mit Fugen. Wie schwierig es beim Übersetzen ist, das passende Äquivalent zu finden, liess Goethe schon seinen Faust spüren, indem er ihn für den ersten Vers des Johannesevangeliums, wo Luther das vieldeutige griechische *logos* mit „Wort“ übersetzte, einige Entsprechungen durchprobieren lässt, bis sich Faust für „Tat“ entscheidet: Im Anfang war die Tat. Grau, teure Farbengeschwister, ist alle Theorie, Grau in Grau malt die Philosophie, aber die Theorie könnte durchaus zur materiellen Gewalt werden, sollte sie die Massen ergreifen, aber Marx' Kapital ist alles andere als ein Ratgeber zur erfolgreichen Revolution in hundert Tagen. Die Tat allein ohne die Theorie wird im schlimmsten Fall zum sinnlosen Verbrechen, Ideologie nur zur Ausrede für Terror. Wirkliche Praxis könne keinen Schritt tun, ohne sich ökonomisch und philosophisch an der Theorie erkundigt zu haben, stellte Bloch klar und die in Marx Grabmal eingravierte These zu Feuerbach, die Philosophen hätten die Welt nur verschieden interpretiert, es komme darauf an, sie zu verändern, beinhalte kein Entweder-oder, sie meine das Zusammenspiel von Theorie *und* Praxis. So oder so kommt aber zuerst das Fressen und dann die Moral, erst wenn der Mensch einen vollen Bauch hat, hat er Musse für Theorie, auch wenn es um die Theorie geht, die ihm Essen zu verschaffen verspricht. Nachdem Nietzsche sich darüber auslässt, Gott sei ihm eine faustgrobe Antwort, die er sich nicht gefallen lasse, sie sei eine Undelikatesse gegen die Denker und sogar ein faustgrobes Denkverbot, fügt er an, ganz anders interessiere ihn eine Frage, an der das Heil der Menschheit mehr hänge, als

an einer Theologenkuriosität, nämlich die Frage Ernährung. Wer jetzt meint, Nietzsche lasse darauf philosophische Ausführungen über das Thema Hunger folgen, der schliesslich mehr ist, als nur blosses Verlangen nach Nährstoffen oder er widme sich dem Problem von Knappheit und Mangelernährung, damals für viele Bevölkerungsschichten in Europa noch ein grosses Verhängnis, nein, Nietzsche listet auf, welche Speisen und Getränke er mag oder verachtet, welche seinem Geist und seinem Magen bekommen. Aufgewärmt, ob in einer Suppe oder einem Eintopf, schmeckt Kohl am besten, getrost darf ich also denselben alten Kohl immer wieder aufkochen. Philosophie und Studium der wirklichen Welt verhalten sich zueinander wie Onanie und Geschlechtsliebe und so läuft der eigenhändig entladene Samen aus meinem Kopf über diese Seiten wie vergossene Kokosmilch über einen marmornen Grabstein. Ein Text muss der Wollust entspringen, sonst verkommt er zum langweiligen und frigidem Geplapper, Wörter müssen einander begehren, um Assoziationen zu bilden. Der vermeintlich siegreiche Kapitalismus – er ist nicht siegreich, man hat ihn nach der letzten Krise nur mit riesigen Finanzspritzen wiederbelebt und ihm vermutlich einfach eine weitere Gnadenfrist verschafft – bedarf der Stütze in Form der protestantischen Ethik, die auf der Askese beruht, nicht mehr, ihr Geist ist aus dem stahlharten Gehäuse unseres Wirtschaftssystems längststens entwichen, aber die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wie Nietzsche, Marx und Dürrenmatt habe auch ich Theologen-Blut im Leibe – leider noch lange kein Gewähr für publizistischen Erfolg –, mein Grossvater und mein Urgrossvater waren reformierte Pfarrer, so ist die Religion vielleicht aus dem Gehäuse meines Geistes entwichen, aber trotzdem fliesst sie als verdünntes Substrat immer noch durch meine Adern, weshalb sich immer noch das protestantische Leistungsethos in meinen Organen ablagert, denn mit Mühsal soll man sich vom Acker ernähren, im Schweisse seines Angesichts sein Brot essen, – ah ja, jetzt fällt mir ein, womit ich diesen Text hätte beginnen können, nämlich wortwörtlich bei Adam und Eva und der Erbsünde und der Vertreibung aus dem Paradies –, mit Mühe und Plage Tag und Nacht arbeiten und wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, ausgerechnet dieser Spruch aus dem zweiten Thessalonicher-Brief hat zuerst den Weg in einen Text des Atheisten Lenin und schliesslich sogar in die russische Verfassung gefunden, wurde in der Breschnew-Verfassung dann gestrichen und durch den Satz "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seiner Leistung" ersetzt, was aber nicht Marx' Original entspricht, das proklamiert „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen“, was jedoch durchaus auch ein Problem der Übersetzung sein könnte, man denke an das logos-Problem von Johannes, Luther und Faust. So will ich denn aber mit Mühe und Plage Tag und Nacht arbeiten, bevor ich esse: Moral kommt vor dem Fressen. Nach Brecht kommt aber eben das Fressen vor der Moral, durchaus auch eine vulgarisierte Kurzform des berühmten Marx-Diktums, das gesellschaftliche Sein und insbesondere die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmten das Bewusstsein. Max Weber vertrat bekanntlich die gegenteilige Meinung, die Wirtschaft, also das gesellschaftliche Sein, sei durch das Bewusstsein, genauer die Religion bedingt, so war aber beiden Männern bewusst, dass vielmehr eine dauernde Wechselwirkung zwischen Sein und Bewusstsein besteht. Wenn der Kapitalismus die nächste Krise nicht wie alle bisherigen mit Ach und Krach überleben und er tatsächlich ein Ende haben wird und sich bestätigt, dass wir uns mit den Bankenrettungen nach dem letzten Zusammenbruch lediglich Zeit gekauft und nur die Symptome und nicht die strukturelle Krise bekämpft haben, dann kommt vielleicht das Ende dieser ungeheuren und qualvollen Entwicklung unserer Wirtschaftsform. Möglicherweise wird an diesem Punkt eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale stehen, wobei Weber wahrscheinlich vor allem an sozialistische Ideen dachte. Und womöglich bewahrheitet sich am Ende Marx' Prophezeiung, die kapitalistische Produktion erzeuge mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation, ja schlussendlich doch. Dürrenmatt spielte wahrscheinlich auf Marx und Weber an, als er in seiner Gedankenfuge schrieb, die freie Marktwirtschaft werde durch schiere Not ein Ende nehmen, die pure Notwendigkeit des Überlebens der Menschheit werde Gesetze notwendig machen, die man heute noch als Eingriff ins Private ablehne, die Welt werde sozialistischer werden und kommunistische Ideen zurückkehren. Seine Gedankenfuge, in der er lückenlos Gedanken an Gedanken fügt, beginnt Dürrenmatt ausgerechnet mit dem Satz, der Ausgangspunkt sei gleichgültig, man kehre doch ohnehin zu ihm zurück. Vielleicht hatte er dabei Hegel mit der Philosophie als Kreis im Kopf, aber vermutlich war ihm nicht bewusst, dass die Fuge, wie wir sie von Bach kennen – man denke an jene aus dem Wohltemperierten Klavier oder an die Kunst der Fuge – ihren Namen nicht vom deutschen fügen, sondern vom lateinischen fuga für Flucht hat, was man sich beim Anhören einer Fuge ganz einfach vorstellen kann, denn so wird der Dux, die erste Stimme, wie in einem Kanon von den anderen Stimmen verfolgt. Auf einer Flucht ist es meistens nicht ratsam, an den Ausgangspunkt zurückzukehren. Aber unter Umständen dachte Dürrenmatt tatsächlich an eine ganz bestimmte Fuge aus dem musikalischen Opfer, in der Bach, sich durch die Tonarten modulierend, am Schluss wieder bei der Ursprungstonart, dem

Ausgangspunkt, anlangt. Dieses Spiel lässt sich natürlich von jeder beliebigen Tonart aus beginnen. Aber lassen wir die Frage ruhen, wie gut sich Dürrenmatt mit Bach ausgekannt hat, wen interessiert das schon, machen wir fürs erste Feyerabend und gönnen uns stattdessen einen Erquickungstrunk, ein wohltemperiertes Bier, eine Flasche Burgdorfer - das beste Bier - und schalten eine kleine Pause ein, denn mir wird von alledem langsam so dumm, als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

## PAUSE

Und natürlich habe ich mehr als ein Bier getrunken und noch dazu einen Joint geraucht, es war doch ein zu grosses Pläsier, wieder einmal habe ich das Gebot der *sobria ebrietas*, der Ausgewogenheit von Rausch und Nüchternheit, voll verletzt. Und natürlich ist eine Flasche Bier voll in die Tastatur gekippt und jetzt ist auch der Laptop betrunken und der Tisch davongelaufen und meine Gedanken, bedeckt mit einem mit scheckigen Fetzen behängten Kleid, sind in schiefer Richtung hinterhergewankt, sie irrlichtern hin und her, haben sich vergessen, laufen im Kreis, abgekommen sind sie von der Gedankenbahn und mit voller Wucht in den Graben gerast. Auf der Flucht sind Achtsamkeit und ein klarer Kopf geboten und natürlich sind die Gedanken auf ihrer Suche nach wahrer Heimat und dem verlorenen Paradies von den Grenzwächtern entdeckt und gnadenlos erschossen worden, vom Winter wurden die Gedanken überrascht, sprachlos und kalt gemacht, im Kältestrom erfroren, im Mittelmeer sind sie kläglich ertrunken, zu schwer von der ständigen Nascherei, zu viel wollten sie mitschleppen, obwohl auf der Flucht nur das Allernötigste erlaubt ist, sie sind erstickt unter dem ganzen Schutt. Und man setze ihnen ein Grab mit Blick weit über alle Grenzen hinaus, wo die stille Welt zu ihren Füßen liegt und man meisse in den Stein - soll er immerhin dazu dienen, eine Kokosnuss aufzuschlagen -, denken heisse überschreiten und die Welt müsse interpretiert *und* verändert werden. Vielleicht hatte Baudelaire vor lauter Haschischrauchen vergessen, dass er das mit der Philosophie und dem Kreis schon einmal bei Hegel gelesen hatte, vielleicht war er der nicht ganz unbegründeten Ansicht, Hegels Stil sei trocken, geschwollen und unverständlich und er selber könne das besser und poetischer sowieso, vielleicht ist er aber auch ganz von selber auf diesen so oder so nicht sehr originellen Gedanken gekommen, jedenfalls schrieb er: „Dans les études philosophiques, l'esprit humain, imitant la marche des astres, doit suivre une courbe qui le ramène à son départ. Conclure c'est fermer un cercle.“ Dabei ist der Ausgangspunkt völlig gleichgültig. Herrgott! Worum geht's eigentlich in dieser Geschichte – Um einen GOCKEL und einen BULLEN.

Nadaw Penner v/o Stradivari



# GV LUEG 2015



# GYMNASIA

UNKONVENTIONELL

VERBINDEND

SELBSTBESTIMMT

AFFENGEIL

## NÄCHSTE TERMINE

13. NOVEMBER: GV AUF DER LUEG

03. DEZEMBER: KONZERT IM BELEDIA

18. DEZEMBER: STAMM

16. JANUAR: WEIHNACHTSESSEN

KONTAKT [INFO@GYMNASIA-BURGDORF.CH](mailto:INFO@GYMNASIA-BURGDORF.CH)

[WWW.GYMNASIA-BURGDORF.CH](http://WWW.GYMNASIA-BURGDORF.CH)